

Schärfe von Christine Burckhardt-Seebass, die charismatische Theoriebildung und argumentative Brillanz von Ina-Maria Greverus, und Elisabeth Katschnig-Fasch als oft zornige außergewöhnliche Protagonistin des politischen Denkens haben uns beeindruckt. Sie konnten jedoch die kanonische Rückständigkeit der Disziplin im Allgemeinen und in Bayern, Österreich und der Schweiz im Besonderen, kaum kompensieren. Nach 1968 hat das Fach an vielen Orten zahlreiche wichtige Anschlüsse verpasst, unter denen viele Studierende gelitten haben.

Gesellschaft

Die zweite grundlegende Dimension des Forschungsfeldes Stadt neben der zeitlichen (und damit Zeitgenossenschaft) ist die sozialräumliche (daher Gesellschaft). Gesellschaftlichkeit impliziert die Berücksichtigung der Struktur, die das Alltagsleben, das Handeln der Einzelnen rahmt, einbettet und konditioniert. Die Referenz- und Differenzsysteme der Gesellschaftsstruktur umfassen soziale Ungleichheit, Geschlecht und die je spezifischen Bündel an kulturellen Zugehörigkeiten, in die hinein Menschen sozialisiert werden. Die Leitplanken der sozialen und kulturellen Kategorien sind auch die Leitplanken der Interpretation empirischer Daten.

Dieses, für die kulturalanalytische Einbettung zentrale Feld der Gesellschaft erfordert einen Einblick in das kultur- und sozialwissenschaftliche Gesellschaftsverständnis, das die ethnologischen Disziplinen geprägt hat.

Der Begriff der Gesellschaft war die, nicht unumstrittene, theoretische Grundlage der kritischen Sozialwissenschaften. Er ist durch den *cultural turn*, durch subjektorientierte poststrukturalistische Theoriebildungen und die Aufmerksamkeit für Individualisierungsprozesse, für die Logiken des Singulären⁵, in den Hintergrund wissenschaftlicher Diskurse gerückt. Da Wissenschaft, ihr Vokabular, ihre Zugänge und Positionierungen nie unabhängig von gesellschaftlichen Prozessen verlaufen, ist es ebenso unerlässlich wie aufschlussreich, die jeweiligen zeitgenössischen Kontexte und Bedingungen von Wissenschaftsproduktion zu reflektieren. Dabei lässt sich feststellen, dass die Rede über Gesellschaft als ungleich strukturierte Form der Vergemeinschaftung unterschiedlicher Menschen auch in den

5 Vgl. Andreas Reckwitz: Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne. Berlin 2017, S. 7, S. 14f, S. 118.

politischen Diskursen der letzten beiden Jahrzehnte in auffälliger Weise in den Hintergrund gerückt ist. Politiker_innen sprechen eher von Staat, Bürger_innen, *dem* Einzelnen, von Heimat usw. als von »Gesellschaft«. Es erscheint daher wichtiger denn je, den Gesellschaftsbegriff wieder in den Vordergrund der Kulturanalyse zu rücken, vor dem Hintergrund der hier formulierten These, dass Stadt Gesellschaft hervorbringt und abbildet und dass Gesellschaft die Summe der handelnden und damit Gesellschaft potenziell auch verändernden Individuen darstellt.

Ein kurzer wissenschaftshistorischer Rückblick, bei dem ich Andrea Boscoboinik und Christian Giordano folge,⁶ soll theoretische Kontexte der Kultur- und Sozialanthropologie beleuchten, die in der internationalen Fachgeschichte der Anthropologien zu einer sukzessiven Ausdifferenzierung des Gesellschaftsbegriffes geführt haben. Dies rückt Konzepte in den Blick, die für die Kulturanalyse gesellschaftlicher Erscheinungen und individueller Handlungen, für die Auswertung qualitativer wie quantitativer empirischer Daten, die Interpretation der sozialen Welt und ihrer kulturellen Artikulationen zentral sind. Es handelt sich um die Begriffe Sozialstruktur, Handlung und Kultur. Um Gesellschaft zu verstehen, gilt es, eine Vorstellung davon zu haben, was *Handeln* bedeutet.

Gesellschaft als theoretisches Konzept und Basis der Kulturanalyse lässt sich über den Begriff der Sozialstruktur fassen und beschreiben. Er stammt von Émile Durkheim, der ihn unter dem Einfluss des Marx'schen Axioms von der materiellen Bedingtheit des Sozialen entwickelt hat.⁷ In die Anthropologie hält er vor allem mit dem Strukturalismus Einzug. Claude Lévi-Strauss, seinerseits geprägt von Marcel Mauss (dem Neffen Durkheims und innovativen Wegbereiter sowohl einer modernen Soziologie als auch Ethnologie⁸), entwickelt in seiner epochal einflussreichen *Anthropologie structurale* vor dem Hintergrund empirischer Daten, inwieweit soziale Strukturen als gesellschaftliche Institutionen und als kognitive Modelle individuelles Handeln rahmen, leiten und durchdringen: »In a society, human beings interact and live collectively through a stable arrangement of institutions that constitute the social structure, which persists over time. The notion

6 Vgl. Christian Giordano, Andrea Boscoboinik: Society: a key concept in anthropology, in ethnology, ethnography, and cultural anthropology (Hg. Paolo Barbaro). In: Encyclopedia of Life Support Systems (EOLSS), developed under the Auspices of the UNESCO. Oxford, UK 2018: EOLS Publishers, <http://www.eolss.net>.

7 Vgl. ebd., S. 10.

8 Vgl. Stephan Moebius: Marcel Mauss. Konstanz 2006.

of social structure implies that human beings are not completely free and autonomous in their choices and actions, but rather are constrained by the social world they inhabit and by the social relations they form with one another.«⁹

Während die Sozialstruktur hierarchische Positionen und Abhängigkeiten von Individuen in der »Gesellschaft« bestimmt, lassen sich unter »Kultur« Wissen, Normen und Fähigkeiten verstehen, die Kommunikation und Handlung anleiten und durch sie hervorgebracht werden. In einem akteurszentrierten Wissenschaftsverständnis interessiert vor allem das Verhältnis zwischen Struktur und Handlung.¹⁰ Wie vollzieht es sich? Wenn eine Sozialstruktur die klassen- und geschlechtsrelevante Position des/der Einzelnen in der Gesellschaft qua Geburt bestimmt, welche Optionen und Möglichkeiten stehen ihr oder ihm offen, innerhalb oder jenseits dieser Determinierungen und Positionierungen zu agieren? Inwieweit ist das Alltagsagieren, das heißt, sind Kommunikation und Handlung von Menschen durch Strukturen beeinflusst und inwieweit sind Strukturen beeinfluss- und veränderbar durch Kommunikation und Handlung?

Zeitgleich mit dem Höhepunkt des strukturalistischen Einflusses auf die westlichen Kultur- und Sozialwissenschaften haben in der Nachfolge des früh verstorbenen soziologischen Pioniers Alfred Schütz dessen Schüler, Thomas Luckmann und Peter Berger, den dialektischen Zusammenhang zwischen Struktur und Handlung ausdifferenziert und damit nachhaltige Akzente für das Verständnis von Sozialstruktur und Funktionieren von Gesellschaft gesetzt. Ebenfalls zeitgleich hatten die wissensarchäologischen Arbeiten von Michel Foucault und die wissenschaftskritischen Distinktionsanalysen von Pierre Bourdieu inzwischen weltweit wirkende Impulse für die Untersuchung sowohl historischer als auch gegenwärtiger sog. einfacher ebenso wie sog. komplexer Gesellschaften vermittelt. Das Soziale, die Gesellschaft, übersetzen sich für eine poststrukturalistische Generation an Wissenschaftlerinnen in Begriffen von Macht, Diskurs, sozialem Feld, Habitus und Distinktion. In wissenschaftstheoretischen Abhandlungen oft außen vor gelassen wird die zentrale Rolle, die der Disziplinen übergreifende Feminismus als Impulsgeber für den Konstruktivismus gespielt hat. In der

9 Vgl. C. Giordano, A. Boscoboinik: Society II, S. 10.

10 Vgl. Johanna Rolshoven: Kultur, Handlung und Gesellschaft. Ein Vogelflug über Denkgrundlagen und Haltungen des 20. Jahrhunderts. In: Kuckuck. Notizen zur Alltagskultur 1 (2020): Handeln, S. 6-11.

Analyse der Geschlechterkonstruktion in Wissenschaft und Gesellschaft erweist sich Gender als strukturierende Struktur¹¹ und zentrales Feld der Kulturanalyse, an dem exemplarisch diskursiv vermittelte Machtrelationen zwischen den Geschlechtern das Verhältnis von Struktur und Handlung bestimmen. Die Feinmechanik der Performance der eigenen Geschlechtszugehörigkeit in Alltagszusammenhängen, die über ein »doing gender« ideologisch gewünschte Rollenzuschreibungen zu festigen oder über ein »queering gender« sie zu karikieren oder subvertieren vermag, wurde in vielen Studien veranschaulicht.¹² Dieses komplexe Feld der Strukturierungen, das sich hier nur kurz angedeutet findet, gehört in den übergeordneten Zusammenhang eines dynamischen Wissenschafts- und Gesellschaftsverständnisses. Gesellschaftlicher Wandel und seine ZeitRaum-Gebundenheit sind die notwendige Grundannahme, vor deren Hintergrund das Verhältnis zwischen Struktur und Handlung bestimmbar wird.

Während Franz Boas, der prominente Pionier der Kulturanthropologie im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts, Dynamik vor allem als Folge des Austauschs zwischen Gesellschaften betrachtete,¹³ hat Georges Balandier, der große Vertreter der politischen Anthropologie, die Dynamik einer Gesellschaft als ein von Konflikten fruchtbar gemachtes Bewegungsfeld gedeutet. Balandier definierte Gesellschaft bereits als dynamisches Spannungssystem, als klassische Ethnologie und deutschsprachige Volkskunde ihre zentralen Episteme noch auf die Annahme von Stabilität, Kohäsion und Ortsspezifität gründeten.¹⁴

Da das politische System, das die Machtstrukturen einer Gesellschaft bestimmt, auch in sehr grundlegender Weise die Handlungsmöglichkeiten und -freiheiten der Einzelnen strukturiert, bestimmen ebenso zentral politische Dimensionen die Arten und Weisen gesellschaftlicher Dynamiken. Systemische Blockaden in den Strukturen führen zu Lethargien in Handlungsfeldern;

11 Vgl. Claudia Honegger, Caroline Arni (Hg.): *Gender. Die Tücken einer Kategorie*. Zürich 2001.

12 Vgl. u.a. Judith Butler: *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt/M. 2003; Elisabeth Katschnig-Fasch: *Wege zum Selben*. In: *Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde: Frauenforschung*. Hg. von Adelheid Schrutka-Rechtenstamm, 29 (1991-92), S. 51-60; Anamarie Jagose: *Queer Theory. Eine Einführung*. Berlin 2001.

13 Vgl. Franz Boas: *Race, Language, and Culture*. Chicago 1940, zit. nach C. Giordano, A. Boscoboinik: *Society II*, S. 3.

14 Vgl. C. Giordano, A. Boscoboinik: *Society II*, S. 2.

sie führen dazu, dass man eigenes Handeln auslagert, überträgt, oder als Ressource nicht beansprucht.¹⁵ Während autoritäre oder totalitäre Systeme das Handeln zur Unsichtbarkeit verurteilen, zur Camouflage und zum stillen Widerstand, stehen Revolutionen für zeiträumliche Momente der Zuspitzung gesellschaftlichen Handelns, des kollektiven Empowerment, das durch direkte Aktion auf direkten Wandel zielt.

Wie lassen sich die Episteme dieses empirisch begründeten Gesellschaftsverständnisses in die Gegenwart überführen und welche Bezüge zu einer kulturalistischen Stadtforschung in der Gegenwart können sich hieraus ergeben? Die strukturellen Probleme der Gegenwart erfordern eine Neubestimmung des politischen Subjekts. Das mit den Nachkriegsgenerationen gelernte demokratische Verhältnis zwischen Bürger_innen und für das Gemeinwesen zuständigem Staat als gewählter Korpus der bürgerschaftlichen Repräsentanz beruhte in den westeuropäischen Ländern auf einem Sozialvertrag. Die seit dem 19. Jahrhundert in sozialen Kämpfen erfochtenen zivilen Rechte auf Arbeit, Wohnen, Bildung, Gesundheits- und Sozialversorgung, auf Rente, Schutz, Streik und vor allem das Wahlrecht sind zu fast selbstverständlichen Rechtsgrundlagen geworden. Die an Wachstum orientierte kapitalistische Wirtschaftsform versprach in den Nachkriegsjahrzehnten zunehmend Gebrauchswerte als die Werte der Zukunft. Der Staat selbst hat sich dabei zu einem Rendite-Modell entwickelt, seine Politiker_innen zu Akteuren in einem Feld der liberalisierten Gewinnorientierung, die – wie es sich in vielen Ländern im Augenblick zeigt – korrumpierbar sind und idealistische Prinzipien eines verantwortungsvollen, treuhänderisch gerechten Regierens verraten. Die unternehmerische Staats- oder Stadtregierung ist ebenso wie das New Management von sozialen, kirchlichen oder Bildungseinrichtungen zu Entwicklungsmaßstäben geworden, die sich in Algorithmen übersetzen lassen und über digitale Programme und administrative Systeme in die Selbstverständlichkeiten beruflicher Abläufe einschreiben. Die viel beklagte Entpolitisierung der Staatsbürger_innen stellt sich in der Folge als Seiteneffekt dieses ökonomischen Mechanismus ein, bei dem der Sozialvertrag längst einseitig aufgekündigt und die Bürger_innen dem freien Markt überlassen sind.

Dieses Wachstumsmodell führte zur beschleunigten Sättigung der nationalen Märkte mit anschließender Transnationalisierung und der spät-

15 Vgl. hierzu den wichtigen, von Christian Giordano entwickelten Begriff der Überlagerungsmentalität in: Die Betroffenen der Geschichte. Überlagerungsmentalität und Überlagerungsrationaltät in mediterranen Gesellschaften. Frankfurt/M. 1992.

modern postnationalen Globalisierung. Die Dislozierung beziehungsweise Dezentralisierung von Produktionsstandorten bei gleichzeitiger Diversifizierung ermöglichte die Verlagerung von sozialen, politischen und ökologischen Verantwortlichkeiten in transnationale Peripherien. Die entbettete Gewinnorientierung des unternehmerischen Agierens in zwischenstaatlichen Grauzonen schafft Unübersichtlichkeit bezüglich der sozialen Verantwortlichkeiten. Diese Entwicklung, die das Selbstverständnis der Nationalstaaten verändert, erfordert eine Neuformulierung des Verhältnisses zwischen der/dem Einzelnen und dem Staat.

Von vielen Seiten vorgebracht gewinnt hier ein Vorschlag an Gewicht: Wir müssen an einem Gesellschaftsverständnis arbeiten, das die Begriffe des Kosmopolitischen und des Transnationalen mit mikropolitischen Situationen in Städten verknüpft, wo gesellschaftliche Alltagssituationen greifbar werden, an denen sich die Erfordernisse einer postnationalen Zukunftsgesellschaft bereits abzeichnen. In den Städten treffen wir auf Orte, an denen die Möglichkeiten zu politischem Handeln sichtbar und andere Gesellschaftsformen denkbar werden. Im Schlusskapitel dieses Bandes wird auf solche Fragen eingegangen. Zunächst gilt es, Grundbegriffe einer theoretischen Kontextualisierungsarbeit in der empirischen Stadtforschung vorzustellen.

